

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1932

126 (15.3.1932) Abendausgabe

wie Deutschland schwer kämpfen müssen, um ihre wirtschaftliche Stellung gegenüber der starken amerikanischen Konkurrenz aufrecht zu erhalten. Und dennoch geht bei der Art der Gesetzgebung dieser Nationen die Einsicht, die alle haben, in dem Labryrinth des Parlamentarismus verloren, wenn große Entscheidungen zu treffen sind. England hat über 30 Jahre gebraucht, um zu der Entscheidung zu kommen, daß es jetzt Schutzzölle braucht.

Die Masse ist schwerfällig und ändert ihre Meinung nur zu häufig erst, wenn sie zur Verzweiflung getrieben ist, und auch dann oft, um später zu entdecken, daß die Entscheidung falsch war. Die Schlagworte der konservativen Demagogen sorgen dafür, daß die Masse die abgebrauchten Methoden der Vergangenheit beibehält. Auf der anderen Seite zwingen ihr die Schlagworte radikaler Demagogen Änderungen auf, deren Folgen sie vollkommen unfähig ist zu beurteilen. Genau wie einige Politiker eine gute Ernte als ihr Verdienst in Anspruch nehmen, werden andere Politiker die Schuld an den schlechten Zeiten ihren Gegnern zuschreiben. Alle Bemühungen um eine fortschrittliche Regierung werden stets durch die Selbstsucht von Interessengruppen und Individuen gehemmt.

Die Masse ist vor allem um ihr wirtschaftliches Wohlergehen besorgt, das daher die oberste Voraussetzung ist, um das Volk glücklich zu erhalten. Infolgedessen ist die Arbeitslosigkeit die wichtigste Frage, vor der die Welt heute steht. Zölle, Abnutzung, Reparationen und Kriegsschulden sind nur Teile des Gesamtproblems. Wir müssen zunächst die herrschende Not zu beheben versuchen, erst dann können die wissenschaftlichen Forschungen ausgedehnt und intensiviert, die Künste wieder mehr gepflegt werden. Überall verlangen die Massen nach Arbeit und wissen nicht, welche Kräfte sie der wirtschaftlichen Sicherheit berauben. Wenn man fortfährt, ihnen Hoffnungen zu machen, ohne daß man sie erfüllt, so wird dies mit Sicherheit in kurzer Zeit eine allgemeine Verzweiflung verursachen und wir werden erleben, daß die Führer keine Autorität mehr in ihrem Lande besitzen.

Können die heutigen Regierungen dieses Risiko eingehen? Die Masse hat ihr Vertrauen in sie gesetzt und erwartet eine wirtschaft-

liche Weltergehung. Senden die heutigen Regierungen Gebete zum Himmel, daß die Ernte gut werden möge, damit ihr ermattetes Volk ernährt werden kann und ihnen selbst das Leben gerettet ist? Warten sie darauf, daß Manna vom Himmel fällt? Die Regierungen sollten sich vorsetzen, denn es hat sich bewiesen, daß in heutiger Zeit die Nationen nicht von Brot allein leben und daß für diejenigen, die sich ihrer Verantwortung entziehen, kein Manna vom Himmel fällt. Wenn wir die Natur ihren Lauf nehmen lassen, kann der Patient sehr leicht erben, besonders wenn er unter heftigen Schmerzen, höherem Fieber und schlechter Atmung leidet.

Unsere Zeit erfordert schnelleres und entschiedeneres Handeln. Das amerikanische Volk hat die Notwendigkeit erkannt, seine Verfassung zu ändern, um die Regierung dem Volk näher zu bringen. Wann wird die Welt erkennen, daß die heutige Lage nach einer baldigen und entscheidenden Lösung wirtschaftlicher Probleme schreit? Die Regierungen müssen in der Lage sein, den dauernd sich wandelnden sozialen wirtschaftlichen und industriellen Kräften Rechnung zu tragen, die unsern Zeitalter sein Gepräge geben. Wir können unserer modernen Welt mit ihren unerbittlich schnell aufeinanderfolgenden Ereignissen nicht die abgegriffene parlamentarische Maschine aufzwingen. Die Regierungen sollten das Glück des Volkes steigern und nicht beeinträchtigen. Sie sollten so beschaffen sein, daß alle Vorteile, die in wachsendem Maße unseren technischen Fortschritten entspringen, dem Volke voll zugute kommen. Sie sollten der große Regulator sein, der das glatte Zusammenarbeiten aller Teile der nationalen Produktionskraft gewährleistet, so daß alle Klassen der Bevölkerung einen Nutzen von den Fortschritten haben, die der Genius des 20. Jahrhunderts schuf.

Wo ist eine Regierung da, wenn nicht, um die Dinge zu ordnen und Zufriedenheit zu verbreiten? Vor sechs Jahrhunderten schon hat unser großer italienischer Dichter Dante zum Ausdruck gebracht, welches die Ziele einer Regierung sein sollten.

Copyright by King Features Syndicate.
Nachdruck und Uebersetzung, auch auszugsweise, verboten.

Sechster Brief von Bord der „Karlsruhe“:

Eindrücke in Texas.

Von Oberleutnant z. S. Wachsmuth.

Texas! Beim Klang dieses Wortes denken wir unwillkürlich an weite Prärien mit Büffel- und Pferdeherden, an Indianer, an Trapper wild zu Pferde mit Büchse und Vasso. — Die Landschaft hat uns auch nicht enttäuscht. Unendlich weit schweift der Blick über das flache Land. Große Strecken liegen auch heute noch unbenutzt. Raggen- und Jenseit ist das Küstengebiet. Am Golf zieht sich meilenweit wunderschöner Badestrand entlang.

Zum Genuß der Wellen und des Sandes sind wir aber nicht gekommen. Einmal steht auch hier „Winter“ auf dem Kalender, dann war das Wetter tatsächlich ungnädig. Wenn wir auch den heißesten Tag, den es je im Februar gegeben hat, mit 79 Grad Fahrenheit hatten, so war es zu Habana doch merklich kälter. Besonders in den letzten Tagen sank die Temperatur so, daß wir die blaue Uniform wieder hervorholten. Das Unangenehmste war aber die Feuchtigkeit, die ständig in der Luft lag. Teilweise verdichtete sie sich zu dünnem Nebel, dann wieder durchdrang sie alles mit wolkenbruchartigen Gewittern oder feinem Landregen.

Seinen Aufschwung und Reichtum hat das Land durch Baumwolle, Schmelz und durch die riesigen Oelfelder gewonnen. Ueberproduktion kennzeichnet auch hier die augenblickliche Wirtschaftslage. Der Seifenverkehr zeigte dies am besten. Ziegen die Arbeitslosigkeit in unserem Sinne kennt man aber nicht. Jene eine Beschäftigung findet noch jeder, sei es auch nur Erdnüsse und Kaugummi auf der Straße verkaufen. Man sucht aber auch keine Arbeit. So steht man auch kaum Fußgänger, die Straßenbahn ist immer leer, jeder hat sein Auto. Dadurch ist das Straßenbild ganz anders, als wir gewohnt sind. Nützlich ist das Auto für die Meisten der großen, uns nicht bekannten Entfernungen wegen. Jeder Mensch über 16 Jahren darf aber auch Auto fahren, nur eine geringe Steuer ist zu entrichten, der Brennstoff ist überaus billig. Transportkosten entfallen im Lande der Bohrarme nicht. Kohlenleitungen bringen ihn direkt zu den Verbrauchern. Auch wir ruhten dies aus und füllten unsere Dazellen bis oben heran. Ist das Brennstoff doch 5 Mal billiger als in Deutschland, sogar noch billiger als gute Kohle!

Wie bequem und sauber ist heute solche Brennstoffübernahme! Wenn ich daran denke, wie wir als Kadetten in jedem Hafen mit „Mannana“ kochten, wie nach diesem Tag mit seiner, besonders in der Tropen sehr anstrengenden Tätigkeit ein weiterer Tag zum gründlichen „Reinwaschen“ nötig war, wenn ich dies mit den jetzigen Verhältnissen vergleiche, wo die Beladung einen Ausflug macht, die Ausladung der Kadetten ungestört betrieblen werden kann, wo nur einige wenige die Schläuche legen und die Pumpen zu bedienen haben, um dann noch eine Brennstoffmenge zu übernehmen, die das Schiff den doppelten bis dreifachen Weg zurücklegen läßt, so ist der Fortschritt der Technik unverkennbar, macht er doch den Mensch zu nützlichere Betätigung frei.

Wie die Landschaft, ist auch die Stadt Galveston einträglich durch die gleichmäßig quadratische Straßenführung. Beide boten uns drum nicht viel. Die Aufnahme durch die Bevölkerung entschiedig uns hier nicht in hohem Maße. Besonders durch Deutsche ist Texas vor 2-3 Generationen besiedelt worden. Vor dem Kriege soll man überall die deutsche Sprache, auch von den Negern, gehört haben. Der Krieg hat dies unterdrückt, so daß wir zuerst nur wenig vom Deutschstum merkten.

Sehr erfreulich war für uns die Beobachtung, daß durch diesen deutschen Kriegsschiff-Besuch das Gefühl des Deutschstums mächtig wachgerufen worden ist. Unser Kreuzer übte eine große Anziehungskraft im ganzen Lande aus. Aus Rah und Fern kamen die Familien in ihren Autos zum Besuch des Schiffes. So mancher entsann sich wieder seiner deutschen Abstammung beim Betreten der „Karlsruhe“ und holte im Gespräch mit uns seine deutschen Sprachbröden hervor, die durch den täglichen Gebrauch des Amerikanisch-Englischen verloren gegangen waren. Diese Gewohnheit der Eltern, auch zu Hause nur englisch zu sprechen, hatte sich besonders bei den Kindern ausgewirkt, so daß nur ersprechend wenige deutsch verstanden, da auch in den Schulen Deutsch nur ein wahlfreies Fach ist.

Und nun konnten wir in den dortigen Zeitungen lesen, konnten in verschiedenen Medien hören, wie man diese Vernachlässigung beureite. Von den Eltern wurde verlangt, daß sie zu Hause mit ihren Kindern nur deutsch zu sprechen hätten, um so die lebendige Sprache zu überliefern. Für die Schulen wurde gefordert, daß gewisse Fächer deutsch unterrichtet würden, oder wenigstens der Deutsch-Unterricht Pflicht sein müsse. Die ehemals in erster Linie zur Erhaltung des Deutschstums gegründeten Vereinigungen, so die Loge der „Hermanns-Söhne“ — nach Hermann dem Cherusker benannt —, besannen sich dieser ihrer Aufgabe wieder.

Auf die Erhaltung und Pflege des deutschen Liedes wurde wiederholt besonders hingewiesen. Deutsche Gesangsvereine gibt es erfreulicherweise noch in vielen Siedlungen des Landes. Ihre Anordnungen waren auch in Wien zum großen Sängertreffen. Am letzten Sonntag waren sie bei uns an Bord zu einem Sängertag. Herrlich klangen unsere schönen Lieder. Daß dieses Gut deutschen Volkstums nun auch der heranwachsenden Generation vermittelt und dadurch erhalten werden würde, hat man uns versprochen. Können wir einen größeren Erfolg unseres Besuches erwarten?

Daß es von allen ernst gemeint war, merkten wir durch die Herzlichkeit ihrer Einladungen, auch für mehrere Tage über Land,

die unsere Leute erhielten. Die nahegelegene Großstadt Houston wurde von der Hälfte der Besatzung besucht, überall freundlich als Vertreter des „Heimatlandes“ begrüßt. Gut hatten es die Leute in den Familien, gut hatten es die Kadetten im Kreise der jungen Wädeln, gut hatten wir Offiziere es. An der Bier erwarteten uns ständig die Autos, um uns abzuholen zu kleineren oder größeren Kurzfahrten.

Besonders waren es natürlich die Einwohner von Galveston, die in aufopfernder Weise sich um uns besorgten. Gleich am Einlauf

tage, den 9. Februar, wurden wir zur großen öffentlichen Fastnachtfeier geladen, die mit dem prunkvollen Aufmarsch S. M. des Kaiserlich-königlichen mehr einer großen Modenschau gleich als unserem Fasching. Das Fehlen allen Alkohol in der Öffentlichkeit bedingt schon eine ganz andere Stimmung, die allen Veranstaltungen ihr besonderes Gepräge gab.

Die evangelische und katholische Gemeinde luden uns zu deutschem Gottesdienst ein. Auf uns alle, die wir teilnahmen, hat der größten Eindruck gemacht. Schon die altgewohnten Formen des Gottesdienstes wiederzusehen gab uns hier draußen ein Stück unseres deutschen Vaterlandes. Jetzt nur in gewissen Abständen abgehalten wird hoffentlich durch unser Dortsein wieder regelmäßiger deutscher Gottesdienst zur Kraftquelle und zum Bindeglied für das Deutschstum werden!

Mit den Behörden, mit der Armee, vertreten durch Kampffliegerschwader, und mit der Marine, dem Vintenschiff „Womiting“ und den Küstenwachfahrzeugen, waren ebenfalls bald kameradschaftlich nette Beziehungen angeknüpft. Der Gouverneur des Staates Texas besuchte das Schiff persönlich, mit großer Ehrenwache und Spielen der Musik empfangen. Rundflüge und waghalsige Geschwaderübungen gaben vielen von uns durch eigene Teilnahme Einblick in die uns ja verbotene Flugwaffe.

Nur in geringem Maße konnten wir all diese Liebenswürdigkeiten durch Konzerte unserer Kapelle, durch Bordtees und persönliche Einladungen erwidern. Wir versuchten, an den Besuchsabenden möglichst allen Besuchern gerecht zu werden. Bei 12.000 Menschen, die am Sonntag gezählt wurden, war es manchmal nicht leicht. Aus Zufälligkeiten konnten wir jedoch erfahren, wie das Entgegenkommen aller Teile der Besatzung seinen Eindruck nicht verfehlt hat. U. a. freute es mich, den Bruder eines mit der alten „Karlsruhe“ Geintenen über die neue „Karlsruhe“ führen zu können, der aus 400 Meilen Entfernung hierher gekommen war.

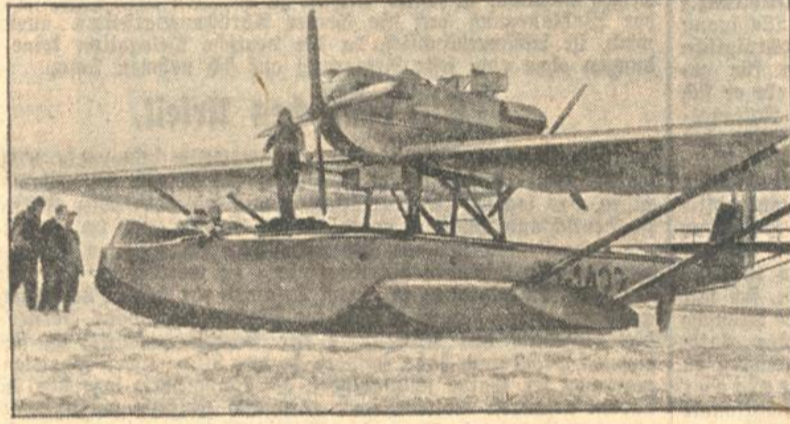
Während wir so von einem Erlebnis nach dem anderen befrüht wurden, kaum wußten, wie wir allen Verpflichtungen nachkommen sollten, mußten schon die Vorbereitungen für den nächsten, ja übernächsten Hafen getroffen werden. Laufend kamen Einladungen, Vorschläge für Ausflüge, von den Deutschen und Einheimischen abgelehnt. Es zeigte uns, wie wir erwartet werden, wie nötig es ist, daß von Zeit zu Zeit unsere Klage sich draußen zeigt, um das Rückgrat unserer Landsleute zu härten und die Stellung unsere Vaterlandes in der Welt zu heben.

Daß uns in Galveston dies gelungen ist, dürfen wir annehmen. Der Abschied der Einwohner am letzten Abend zeigte in rührenden Szenen ihre herzlichste Freude; reich beladene Lehren die meisten heim. Und am anderen Morgen, dem 23. Februar, war zum Auslaufen alles auf der Bier erschienen. Unkalt „good by“ tönte es „Auf Wiedersehen“ zu uns. Freuden- und Abschiedstränen sind geflossen.

Südkurs bringt uns nun in wärmere Gewässer, uns nicht unangenehm. Herrlich sind diese Tage in See, ausgefüllt mit Dienst, nur zu kurz, um sie voll auszunutzen und genießen zu können.

„Graf Zeppelin“ wieder auf Fahrt.

Am Friedrichshafen, 15. März. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist nach fünfmonatiger Pause und gründlicher Ueberholung heute vormittag 10.45 Uhr zu seiner ersten diesjährigen Weitzflüge in Fahrt aufgestiegen. Die Führung des Luftschiffes hat Kapitän Lehmann.



Ein Flugboot landet im Schnee

Der Dornier D 1422, mit dem Amundsen 1925 seinen erfolgreichen Nordpolflug durchführte und der sich später auf den amerikanischen Kontinent von Gronausr abwärts bewährte, ist nach München überführt worden, wo er im Deutschen Museum einen Ehrenplatz erhalten soll. Das Flugboot landete glatt auf dem Münchener Flugplatz Oberwiesfeld, ein besonderes Ereignis, denn es ist das erstmal der Fall, daß ein Flugboot auf einem Landungsplatz niederging. Allerdings kam hierbei die hohe Schneedecke zu Hilfe, mit der München in den letzten Tagen bedacht worden war. Oskar von Miller, der greise Schöpfer und Präsident des Deutschen Museums, empfing die Maschine und ihre Besatzung selbst.

Die Bergreifung der Welt.

Nur noch acht Millionen Bevölkerungszunahme im Jahr.

Der letzte erschienene Monatsheftbericht des Völkerverbundes gibt interessante Aufschlüsse über die Bevölkerungsbewegung der Welt. Es wird das Verhältnis der Geburtenzahl und Sterblichkeit und die dadurch bedingte Höhe des Geburtenüberschusses geschildert, wobei die schon festgestellte Tatsache, daß die Bevölkerung unserer Erde nicht mehr weit von dem Zeitpunkt entfernt ist, wo anstatt der bisher beobachteten Zunahmen ein Abgang eintritt, eine neue Unterbrechung erfährt. Es wird festgestellt, daß die Weltbevölkerung außer in China, Spanien und Polen in den letzten zwei Jahrzehnten in den anderen Ländern Europas, der Vereinigten Staaten und Japans eine starke Abnahme erfahren hat. Besonders deutlich kommt dies noch zum Ausdruck in einer Zusammenstellung, die diese Abnahme im Hundertjahr vergleichsweise angibt. In den meisten Ländern ist die Sterblichkeit jedoch stark gesunken, wodurch der Verlust an Geburten nicht nur ausgeglichen, sondern noch ein Ueberfluß geblieben ist.

Im einzelnen zeigt sich in den einzelnen Ländern folgende sehr unterschiedliche Bewegung: Frankreich weist eine ganz minimale Zunahme von jährlich 1 v. H. auf, Rußland von 2 v. H. und das europäische Ausland von 2 v. H. Deutschland von 5 v. H. Der Verfasser des Berichtes berechnet aus diesen Zahlen die Größe des natürlichen Wachstums während des ganzen Jahrhunderts. Es ergeben sich dabei periodische Schwankungen, besonders für Schweden, Deutschland und Rußland. Für die gesamten in der Betrachtung aufgeführten Länder zeigt sich eine Vermehrung von 8 Millionen Menschen im Jahre 1928, davon in Europa 5 1/2 Millionen, und nach Ausschluß von Sowjetrußland noch 3 Millionen. An der Spitze der Bevölkerungszunahme steht dabei die Sowjetrepublik, deren Zahl allein fast gleich der aller anderen europäischen Länder ist. Polen, Deutschland und Italien hatten eine Zunahme von über 400.000 Menschen, Rumänien, Spanien und England von 200.000 bis 300.000.

Der Verfasser geht dann näher auf das verschiedene Verhalten von Stadt und Land ein. Hier ist im allgemeinen fest die Sterblichkeit auf einem gewissen Ausmaß gekommen, während früher die Sterblichkeit auf dem Lande höher war. Dagegen gingen in den Städten die Geburtenzahlen weiter zurück, und daraus ergibt sich ein Uebergewicht in den ländlichen Bezirken. Zu bemerken ist die starke Vermehrung in Neuseeland durch eine besonders niedrige Sterblichkeit. Auch in den Niederlanden ist ein großer Geburtenüberschuß trotz geringer Geburtenzahl erreicht, besonders gegenüber Portugal, wo eine sehr hohe Geburtenzahl bei großer Sterblichkeit besteht.

Die entgegengesetzte Richtung von Geburtenzahl und Sterblichkeit hat in vielen Ländern zu einer weitgehenden Umgestaltung in der Bevölkerungsstruktur geführt. Die Zahl der armen Menschen sei überall gewachsen und die der Jugend gesunken. Das äußere sich besonders in der nächsten Zeit noch

ärfter, außer vielleicht in Japan. Außerdem komme noch hinzu die starke Abwanderung der Bevölkerung in die Städte mit ihrer ungleichmäßigen bevölkerungsmäßigem Wirkung besonders hinsichtlich der weiteren Geburtenabnahme. Nach all dem müsse man für die Entwicklung der nächsten Zeit mit einem weiteren Abfall der natürlichen Vermehrung, sogar mit der Möglichkeit eines Stillstandes und einer Abnahme der Volksziffer in der Mehrzahl aller Länder rechnen. Nur in Ländern wie Spanien, Rumänien, Rußland und Japan ist mit einer Bevölkerungszunahme zu rechnen, wenn es dort gelingt, bei gleichbleibender Geburtenzahl den hohen Sterblichkeitsgrad herunterzuziehen.

Was kostet die Präsidentenwahl?

Bisher etwa 20 Millionen Mark Gesamtkosten.

Pa. Washon kosten Geld, nicht nur dem Reich und den Ländern, sondern in verstärktem Maße auch den einzelnen Parteien. Davon wissen die Parteiführer ein Lied zu singen. Auch die Vorbereitungen zum 18. März haben gewaltige Summen verschlungen. Zunächst waren es die Kosten für die technischen Vorbereitungen der Wahl, für die Herstellung der Wählerlisten, für die Bereitstellung der zum großen Teil bereits vorhandenen Wahlstellen und Wahlurnen. Dazu mußten die nötigen Hilfskräfte für die vorbereitenden Arbeiten und für den Wahltag selbst bestellt werden. Man kann wohl sagen, daß für diese Zwecke vom Reich, von den Ländern und den Gemeinden insgesamt etwa 2 bis 3 Millionen aufgewendet worden sind.

Weit größer sind aber natürlich die Unkosten, die die einzelnen Parteigruppen aufzuwenden hatten und zwar für die Einrichtung und Besetzung von Wahlbüros, für die Verbreitung von Flugzetteln und Wahlplakaten, für die Bestellung von Autos, für Flugzeugen zu Werbepurwecken, für die Veranlassungsräume, für Werbepurwecken mit Musikkapellen, für Anzeigen in den Zeitungen, für alle diese Möglichkeiten für den Wähler heranzuführen, die für den Ausgang des Wahlkampfes selbst von entscheidender Bedeutung sind. Es sind in den letzten Wochen für diesen Wahlkampf viele Millionen in Bewegung gesetzt worden, und es ist zweifellos erfreulich, daß dadurch viele Arbeitslose Beschäftigung gefunden und viele Industrien einen starken Antrieb erfahren haben. Es ist nun schwer, den einzelnen Hauptwahlkampfen oder Parteistellungen nachzurechnen, welche Unkosten sie gehabt haben. Nach dem, was mitgeteilt worden ist, geht man aber wohl nicht fehl, wenn man feststellt, daß der Präsidentschaftswahlkampf bis zum 18. März nicht viel weniger als insgesamt 20 Millionen Mark gekostet haben wird. Die Wahlkassen sind nun allerdings leer geworden. Für den zweiten Wahlgang ist nicht viel übrig geblieben.

Mata Hari / Glanz und Glend einer großen Abenteuerin von Carl-Walter Braumann.

XIV.

Mata Hari vor Gericht.

Der Vorsitzende hatte Mata Hari gefragt, ob die Geldsalamität der einzige Grund zu dem Spionageangebot war, und Mata Hari antwortete, daß es der einzige Grund war, der sie trieb, Frankreich ihre Dienste anzubieten.

Diese Antwort wurde allerdings anders ausgelegt, als sie es geschäftlich hatte. Mata Hari hatte nach Ansicht des Gerichts also gestanden, daß sie eine Spionin war. Der Anklagevertreter behauptete, daß die Angeklagte mit diesen Worten unumwunden zugegeben hätte, auch mit Deutschland in Verbindung gestanden zu haben. Dann sollte Mata Hari ihre Kenntnisse denn sonst her haben. Er sprach diese auf und rief Oberst Mornan zu: „Schämt! Ihre Behauptungen sind falsch. Ich habe von dem Standort der deutschen U-Boote auf einem Diplomatenbureau gehört, doch erinnere ich mich im Augenblick nicht, wo das war.“ Man wollte sie unterbrechen, aber sie sprach weiter: „Schließlich bin ich nicht Französin. Ich habe eine Gewissenspflicht gegen dieses Land. Meine Dienste waren nützliche Dienste. Das ist alles, was ich zu sagen habe. Ich bin nur ein armes Weib, gehegt von wenig artigen Offizieren, die mich durch ein Geständnis nie begangener Verbrechen verderben wollten und dazu versuchen, meine Worte nach ihrer Auffassung auszulegen.“ Zu Oberst Mornan gewandt: „Dieser Mensch ist ein Schuft!“

Der Präsident des Gerichtes: „Möchten Sie sich und erlauben Sie mir, wieder davon zu sprechen, was sich zu jener Zeit begab. Sie plötzlich freiwillig Ihre Dienste der französischen Spionage anboten. Als Kapitän Vedour Sie fragte, was Sie tun könnten, erbot Sie sich, als Holländerin nach Belgien zu gehen, um unteren dortigen Institutionen zu geben. Der Kapitän gab Ihnen einen verschlossenen Brief für unseren Agenten mit, und Sie schiffen sich nach England ein. Von dort sollten Sie zunächst nach Holland dann nach Brüssel reisen. Aber Sie gingen weder nach Holland noch nach Brüssel, sondern nach Spanien. Das hinderte Sie jedoch nicht, von dem Briefe, den man Ihnen gab, Gebrauch zu machen. Sie sich, auf welche Art und Weise?“

Eine Antwort konnte Mata Hari nicht geben, sie schwieg. Nun stellte er die Frage, was aus dem Briefe geworden war. Mata Hari wußte es nicht.

„Nun, so muß ich es Ihnen sagen“, erklärte der Vorsitzende. „In drei Wochen nach Ihrer Abreise von Paris wurde dieser Brief, dessen Namen Sie ausgeplaudert haben müssen, von den spanischen in Brüssel erschossen.“

Mata Hari schwieg.

Mornan fragte, ob es auch Zufall gewesen wäre, daß sie im Hotel in Madrid das Zimmer unmittelbar neben demjenigen des Chefs der deutschen Spionage bewohnt hätte. Mata Hari: „Nein, das war kein Zufall, denn Hauptmann Gedeis war mein Geliebter, er mir Geld und Geschenke gegeben hat und den ich ebenfalls seit länger Zeit kannte.“

Oberst Mornan: „Sehr gut. Dieser Geliebte telegraphierte seinem Vorgesetzten in Amsterdam das Ergehen, Ihnen 15 000 Mark zu schicken. Die Geldsumme in Paris sollte die Sendung an Sie vermitteln. Wie Sie würden in Kürze wieder in Paris sein.“

„Wozu leugnen?“ entgegnete die Angeklagte. „Der genannte Beamte beliehte meine Gunst mit dem Gelde seiner Regierung zu bezahlen.“ Oberst Mornan stellte die Kardinalfrage, die der Angeklagten den schließlichen Beweis sichern sollte: „Das Kriegsgericht diese Erklärung nach ihrem richtigen Wert einschätzen. Die Angeklagte belohnt also, die Summe von 15 000 Mark dem Chef der deutschen Spionage in Amsterdam erhalten zu haben?“

Mata Hari: „Vollkommen. Von dem Chef der deutschen Spionage wohl nicht, aber von meinem Geliebten, der zufällig diesen Beamten besaß. Mein Freund in Amsterdam bezahlte die Schulden meines Freundes in Spanien, ohne von unserem Verhältnis etwas zu wissen. Ich sage es Ihnen doch — aber ich glaube Sie mir doch! Ich war tatsächlich so! Bitte, zeigen Sie sich als französische Kavaliere, meine Herren. Sie sind doch Offiziere!“

Die Zeugenvernehmung.

Damit schloß die Vernehmung der Angeklagten. Die Zeugenvernehmung begann am 16. Juni.

Als erster erdient der frühere französische Kriegsspionier Delcassé. Er vermochte nichts auszulagen, weil nichts zwischen ihm und der Angeklagten etwas von Kriege oder von Spionage gesprochen wäre. Als nächster Zeuge erdient der Chef der französischen Spionage, Baron de Grand. Auch er konnte außer dem Anerkennen der Angeklagten, in die Dienste der französischen Spionage zu treten, nichts Belastendes auslagen. Deswegen der nächste Zeuge, Kapitän Vedour.

Als nächster Zeuge erdient ein Herr in ungepflegter Kleidung. Oberst Mornan verlangte zu wissen, weshalb dieser Zeuge geladen wurde. Es war der französische Botschafter an britischer Hofe. Mata Hari antwortete: „Der Zeuge beliedete, wie alle wissen, bei der französischen Regierung eine sehr hohe Stellung. Er war auf dem Laufenden über alles, was im Ministerium verhandelt und auf den Schlachtfeldern vorbereitet wurde. Ich ließ ihn nach meiner Rückkehr aus Spanien zufällig hier. Er war ein erster Geliebter nach meiner Scheidung, und es ist sehr natürlich, daß ich ihn mit großem Vergnügen wieder sah. Wir verbrachten zusammen drei Tage. Er möge Ihnen sagen, ob ich ihm in der unangenehmsten Intimität bei unseren langen Unterhaltungen eine einzige Frage vorgelegt habe, die den Krieg betraf.“

Der Zeuge erklärte, daß niemals vom Kriege oder von anderen Dingen als von orientalischer Kunst und Liebe gesprochen worden sei. Oberst Mornan: „Die Angeklagte ist intelligent genug, um zu wissen, daß man einem erfahrenen Diplomaten nicht ebenso leicht Geheimnisse entlockt, als jungen, liebestrunkenen Offizieren, die nicht wissen, daß einer weltberühmten Künstlerin zu misstrauen. Man hat sie freilich, wie ich schon sagte, als auch zu, daß einige der von Mata Hari an ihre Freunde in Madrid und Amsterdam geschickten Briefe auf die Leinwand mit amtlichem Kopf, wie sie das Ministerium des Äußern verwendet, geschrieben waren. Dadurch verleiht sie vor allen Dingen, die sie besahen, zu suggerieren, sie verleiht über Beziehungen, die es ihr leicht machten, in Staatsgeheimnisse einzudringen. Durch ihr für andere Spione sichtbares Ergehen in Gesellschaft eines bekannten Botschafters, der hier vor uns steht, schmückte sie sich mit einem Nimbus, der ihr erlaubte, höchst sicher und anspruchsvoll aufzutreten.“ Oberst Mornan: „Das Gericht müsse schon glauben, was unter Eid ausgesagt wurde.“

Auch der Kommandeur der 14. Fliegerkaffel bei London konnte nur das gleiche beschwören, wie alle anderen. Auch er hatte die Angeklagte nicht vom Kriege gesprochen. Oberst Mornan war enttäuscht. Wenn das so weiterging, würde er das Verbrechen aus Mangel an Beweisen einstellen müssen. Also fragte er auch er weiter. Unvermittelt fragte er die Angeklagte: „Wer hat Sie auf dem laufenden über die Vorbereitung zu der Verurteilung von 1918?“ — „Niemand“, lautete die Antwort.

Mata Hari erzählte noch einmal von Mittel und dem, was sie gemacht hätte. Zweimal hatte sie aus dem Lazarett geschrieben, und beide Male nach Amsterdam. Einmal an ihre Tochter und das zweite Mal an ihren Geliebten. Beide Briefe waren durch die Verurteilung des niederländischen Konsulats gegangen.

Mornan hoffte zu einem Schlage aus. Er behauptete, daß Mata Hari Briefe geschrieben hätte, die mit „H. 21“ unterzeichnet waren. Sie bestritt das, so daß man das Telegramm aus Madrid

verlas, in dem H. 21 zur Empfangnahme von 15 000 Mark bei der niederländischen Botschaft berechtigt wäre.

Als letzte Zeugen wurde das Personal der Angeklagten vernommen. Auch sie konnten nichts Belastendes auslagen. Mata Hari, Jose, Kinette, Lorant, war die letzte Zeugin. Sie erzählte, daß sehr viel Besuch im Hause der Madame verkehrt hätte. Fast nur Offiziere. Und daß Mata Hari sehr gut und freigebig gewesen wäre. Als man Mata Hari der Jose gegenüber als Spionin bezeichnete, schrie das Mädchen laut auf und erwiderte, daß das wohl unmöglich sei.

Am 24. Juni 1917 verlas der Ankläger, Oberst Mornan, das Endergebnis der Verhandlung. Er führte aus, daß die Angeklagte aus purer Eitelkeit, Genußsucht, Geldgier und Abenteuerlust sich in eine Affäre eingelassen hätte, deren Tragweite ihr vielleicht nicht bewußt gewesen wäre. Aus Ueberheblichkeiten hätte sie sich dazu hinreißend lassen, das Galtrecht, das ihr Frankreich geboten hätte, auf das größte zu mißbrauchen. Jetzt stände die Angeklagte vor den Richtern und streite jede Schuld ab, wie es das Recht eines jeden Verbrechens sei. Es sei einwandfrei festgestellt, daß kein deutscher

Merkwürdigkeiten aus drei Erdteilen.

Von Anton C. Zischka.

Im Winter 1931 hatte ich in Madras einen chinesischen Freund, Dr. Su-pen. Nachdem wir im einzigen Nachtlokal träge Weisrussinen tanzen sahen, versprach er mir, etwas zu zeigen, was in Europa bestimmt unbekannt ist. Wir fuhren vierzig Minuten durch trostlose Straßen. Traten in ein ganz geheimnisvolles Haus. Voll Stolz bot Dr. Su-pen die Ueberraisung: Ein Saal mit amerikanischem Miniaturgolf.

Anfang 1932 war ich Gast der Karolias, einem der letzten Urstämme Australiens. Sie beschnitten sich mit Blut und Kalk, tanzten einen wilden, schönen Kriegstanz. Nach, im Schein hoher Feuer, verloren im australischen Busch, trommelten sie mit nackten Sohlen auf den harten Boden. Ein Mediziner kam, von Kopf bis zu Fuß in einen Mantel aus Binjen gehüllt. Er trug einen vierreihigen Kasten unterm Arm, sprach viel unverständliche Worte, als er ihn öffnete. Und in die Stille, die nun folgte, drang plötzlich freischend und viel zu schnell: „Kamona...“ Wiegend tanzten die Karolias zum Klang ihres Gramophons.

Autos in Zentralafrika, Flugzeuge in der Arktis... Ist die Welt schon überall gleichgemacht?

Es gibt noch Seltsames genug. In großen Städten, in Europa, mitten in unserem alltäglichen Erdball... Dicht neben Autos und Taxatoren und Bäst.

Bei Kemeropol a. B., an der Grenze Bulgariens und der Türkei, in Mazedonien. Man muß eine Stunde oder zwei auf den griechischen Offizier warten, der die Papiere des Autos prüft. Inzwischen geht man ins Dorf, und da steht unter einer alten Kirsche ein großer quadratischer Stein, der in der Mitte muldenförmig ausgehöhlt ist. Mais und Korn sind daneben am Boden ausgebreitet, und vier Frauen schütten das Korn in die Höhlung. Mit schweren Holzpflöcken stoßen sie dann die Körner im Stein zu Mehl... Vor ein paar Stunden sind wir an modernsten amerikanischen Reichsautoren vorbeigekommen, in ein paar Stunden werden wir in Saloniki sein, einer Stadt, die in zehn Jahren um das Zehnfache wuchs, fast eine halbe Million Einwohner hat und Europas und Amerikas modernste Maschinen. Im ganzen Bergland der Grenze aber gibt es noch keine Mühlen. Man zerstampft das Korn wie zu den Zeiten Homers, ganz ebenso wie es die nächsten Negerinnen am Kimpopo oder am Kongo tun. Und das mitten in Europa...

Beracruz ist heiß und staubig, eine Stadt der alten Kirchen und neben Tempico die wichtigste Mexikos. Und sie hat die seltsamsten Straßentiere der Welt: Tausende „Jopilotes“. Eine Art Geier ist das. Kahler roter Hals und ein mächtiger Raubtiereschnabel, halb mannshoch, wenn sie sich aufreden. Viele Jopilotes stolzieren auf den Straßen Beracruz dahin, raufen um Abfälle, frechen und benehmen sich, wie bei uns die Spahen. Sie kommen unter die Karrechaustische, sie sitzen auf den vielen Denkmälern der Stadt. Wenn sie irgendeinen Abfall auf den Straßen entdeckt haben, watscheln sie mit weit vorgerecktem Schnabel darauf zu, leuchtende Augen im häßlichen Kopf und manchmal erschütternd häßlich freischend. Man kimmert sich nicht um sie, scheucht sie nur weg. Sie gehören zur Stadt. Sie geben ihr jenes verzfallene, leblose Aussehen, das den Besucher immer denken läßt, Cortez müßte jetzt wiederkommen und von neuem Mexikeien beginnen.

Neben den Jopilotes hat Beracruz — dessen amerikanische Luxusautos manchmal einen solchen Geier überfahren — noch eine andere Merkwürdigkeit. Es ist die Stadt, in der Hüte nach Gewicht verkauft werden.

Turban & Co. haben da den besten Ruf. Schwere, grau, riesengroße Filzhüte stellen sie her, üppig mit Goldstickerei und Goldschnüren besetzt. Je nach dem Gewicht kostet so ein Hut 200 bis 1000 Mark.

Mexiko-Stadt wieder, eine Metropole voll Hast und Lärm, voll Autos und Geschäftigkeit, hat die seltsamste Art, Verstorbenen unter die Erde zu bringen.

Man kann nicht gut anders sagen, denn Begräbnis in unserem Sinne gibt es nur für den Staatspräsidenten, für ein oder zwei ganz hervorragende Bürger. Der Mittelstand benützt die Spezialwagen der Straßenbahn, die in der Mitte einen Katafalk tragen, rechts und links Sitze für alle Verbragenden. In talender Fahrt bringen diese Wagen die Leichen nach Dolores, dem Friedhof Mexikos.

Die gewöhnliche Art der Bestattung aber ist die, die wir im Part von Chapultepec haben, dem prachtvollsten Stadtpark der Welt, dem herrlichsten, gepflegtesten Garten der Tropen. Aphalitraken ziehen dort zwischen Palmenalleen und künstlichem Dschungel voll Orchideen dahin und auf diesen spiegelnden Wegen die teuersten und luxuriösesten Automobile der Welt. Mitten unter dem Gewirr der Wagen kann man da zwei Indios sehen, die schwanzend einen Sarg tragen. Eine Frau läuft aufgeregt um sie herum, küßt den Sarg, wenn er zu fallen droht, küßt die Männer. Denn beide Indios sind schwer betrunken. Unaufhaltsam gleitet der Sarg über den Autos an den dreien vorbei, und jetzt stellen sie den Sarg mitten auf die Straße. Sie setzen sich darauf und trinken Pulque aus einer großen Flasche. Sie trinken dem Toten zu, der durch eine Glascheibe am Kopfende des Sarges zu sehen ist. Im Lausfritt geht es dann weiter, schwanzend, lachend, mit viel Lärm.

Das Trinken und die Freude sind hier bei allen Verleidenbegannnissen üblich. Man hält dem Verstorbenen die Blada, die Totenwache, ist und trinkt reichlich dabei. Man ist lustig, zwingt sich zum Lustigsein, weil ja doch der Tote dann lanee genug allein sein wird, kein Lachen mehr hören kann... Und dann: der Tod hat nichts Schreckliches für den Durchschnittsmexikaner. Sein Leben ist zu hart, zu hoffnungslos, um das Sterben zu fürchten...

Auch in China kann man jetzt oft groteske Leichenzüge sehen. Da stirbt in Schanghai ein General, und man trägt seiner Leiche naturgetreu aus Karton nachgeformte Luxusautos nach, ein prächtiges Papierpferd und ein Flugzeug aus Pappendel. Seine stolzen Besitztümer, die er auch im Jenseits nicht missen soll. Sie werden am Grab verbrannt...

Agent jemals solch hohe Summen bezogen hätte, wie Mata Hari, der man mit vollem Recht den Titel einer Meisterespionin geben könnte. Zwar hätte sie es verstanden, das Kriegsgericht irreführen und es so einzurichten, daß ihr offiziell nichts nachgewiesen werden könnte. Aber diese sogenannte Verteidigung der Angeklagten sei ja nichts anderes gewesen, als eine Komödie, die sie vorgeführt hätte. Eine Komödie, wie ihr ganzes Leben nichts anderes als Komödie gewesen wäre.

Er beleuchtete das Leben der Angeklagten und stellte ihren Gaiten als das Muster eines treuen Offiziers hin, wogegen sie ihn vom ersten Tage ihrer Ehe an belogen und mit dem Rittmeister Marow betrogen hätte. Er sprach von ihren zahlreichen Liebhabern. Ein deutscher kaiserlicher Prinz wurde erwähnt, den sie zu den Manövern nach Schlesien begleitet hätte. Ein deutscher Herzog, ein französischer Kriegsminister, einige Diplomaten, zahllose Offiziere und endlich sogar ein König. In Mittel hätte ihr nicht einmal die Heiligkeit des Roten Kreuzes genügt, ihre vernünftige Tätigkeit auszuüben. Mata Hari sei die gefährlichste Spionin, die Frankreich jemals heimgesucht hätte. Er wiederholte die Worte des Kriegsministers:

„Mata Hari hat Frankreich mehr als eine Division Soldaten gekostet!“

Er beantragte die Todesstrafe durch Erschießen. (Fortsetzung folgt.)

Stundenlang ist oft der Verkehr am „Bund“, der Hauptstraße Schanghai, gesperrt, der rasende Verkehr einer Millionenstadt, weil solch ein Leichenzug vorbeizieht, weil endlos lang die Leibragenden sich anschließen. Schmerz zu zeigen würde wenig vornehm sein. So tragen Kulis Arks und rechts vom Zug der Trauernden Papierwerden am Grabe verbrannt...

Strotzig wie die Leichenzüge in den großen Städten Chinas sind oft auch die Kinos. Tonfilm und Valüste für 2000 Zuschauer sind längst nichts Seltenes mehr in Schanghai oder Peking. In allen mittleren Kinos aber ist noch der Fortsetzungsroman große Mode. Wie am Ballan und in Südamerika zeigt man schaurige Dramen voll Blut und Liebe, die mitten in der schönsten Aufregung aufhören. „Fortsetzung folgt“ steht dann einfach auf der Leinwand. Wie ein Zeitungsroman wird der Film am nächsten Tage fortgesetzt. Das ist heute noch in den meisten Kinos von Saloniki so, in Kairo und in Mittelamerika. China aber hat noch eine weitere Spezialität. Dort kann man ins Kino gehen, ohne zu zahlen. Man steht ein oder zwei Akte des Dramas und dann wird es hell. Wieder voll drängen sich kleine Männer in blauem Kasian durch die Reihen der Zuschauer und sammeln ein. Wenn der Film nicht geht, der geht, ohne zu zahlen. Wer bleiben will, zahlt mitten während der Vorfelung. Erst dann, nachdem eine reichliche Kostprobe ihn von der Schaurigkeit des Films überzeuge...

Eine andere Merkwürdigkeit, die stark mit dem Film zusammenhängt, gibt es in Rumänien. Vor dem königlichen Schloß in Bukarest gibt es täglich eine Wack-Abbildung, die fast ebenso prundvoll ist wie die in London. Ausgestrichelt repräsentative Soldaten mit prachtvollen Uniformen marschieren auf. Weiße Hosen, glänzendes Leder, schärfer Drill. Panjaren ertönen dazu. Und nun das Gröteste: Mit todernten Gesichtern spielt täglich diese Burgmuff den Hochzeitsmarsch aus dem Film „Liebesparade“, spielt die Gardemüßl König Carols von Rumänien den Marsch, zu dem Chevalier und Jeanette Macdonald über die Leinwand der ganzen Welt tanzten... Filmklager als Burgmuff, 1932 in Bukarest... Man hat es unlängst sogar in einer Wochenschau aus Rumänien hören können.

Man trägt heute die gleichen Konfektionskleider auf den Südpazifik und in Newyork, trägt die gleiche Futurform in Johannesburg und in Prag. Kataloge der „Galerie Valanette“ in Paris werden von den Negern Innerafrikas als Wandschmuck benutzt, und in der Ginde Maslas tragen Indianer ein Scheuchbuch auf der Brust ganz ebenso wie der Farmer Australiens. Trotz Flugzeug und Rundfunk aber hat jede Stadt ihre Eigenarten. Kleinigkeiten nur, gewiß. Und trotz Flugpost und Expressdampfer, trotz Autos und Elektrizität haben noch ganze Erdteile ihr „Lokalolorit“. Nur...

Für ganz Lateinamerika läßt es sich in einem einzigen Wort ausdrücken: „Manana“... „Morgen“ bedeutet es. Und es drückt eine Lebensauffassung aus. Morgen — das ist die Devise jedes echten Südamerikaners. Morgen... wird vielleicht die große Chance kommen... Morgen wird man zu arbeiten beginnen... Morgen, vielleicht... drückt dieses „Manana“ aus... „Manana“ — das ist ein unbestimmter Begriff. Der Mann der Straße sagt es einem, wenn man einen Termin für eine Reparatur haben will, „Manana“ sagt der Minister, wenn man ihn um einen Artikel oder die Signatur eines Interdiktums ersucht. Hundertmal kommt man, um eine Entscheidung in irgend einer geschäftlichen Angelegenheit zu haben, und hundertmal hört man „Manana — morgen — ganz bestimmt morgen...“

„Manana“ regiert in Südamerika Geschäft und Politik, Liebe und Familie, das Leben der Straße, der Salons und der Ministerien...

Für Afrika heißt der gleiche Begriff „Barbo Kibogo“. Worte der Suaheli-Sprache. Kein Kaffer, kein Hottentot oder Zulu, kein Mann aus Nomo, kein Masai oder Nandi, Buschmann oder Herero wird sich finden, der nicht zehnmal in der Stunde „Barbo Kibogo“ sagt...

„Barbo Kibogo“ wird man immer hören, wenn irgend eine Leistung oder Arbeit in Afrika verlangt wird, wenn irgend etwas schief geht oder vergessen wurde. „Barbo Kibogo“ fehlt weder im Wortschatz der weißen Beamten noch in dem der Siedler... Ein Begriff, ein Aphthmus, „Lokalolorit“ eines ganzen Erdteils. Es bedeutet „später“, „morgen“, „vielleicht“... tausend andere Dinge. Es beherrscht Afrika, obwohl der dunkle Erdteil voll Autos und Flugzeugen ist, obwohl das Gedröhre der Motoren oft schon das Brüllen der Löwen überdönt...

Die richtige Ergänzung. Redner: „Der Mann, der ein begangenes Unrecht eingesteht, ist tapfer und weise, aber der, der seine nachgibt, wenn er Recht hat, ist — — —“ — Eine Stimme aus dem Publikum: „Ist verheiratet!“ (Answers.)



Formamin
Schutz vor Ansteckung
besonders bei
Erkältungskrankheiten,
Grippe u. s. w.
Jetzt zu ermäßigtem Preise.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 15. März 1932.

Versicherungsprämien werden nicht gesenkt.

Amtlich wird mitgeteilt: Aus den Kreisen der Versicherten sind bei dem Reichskommissar für Preislenkung viele Anträge auf Senkung der Prämien eingegangen. Die Anregungen bezogen sich auf Versicherungen aller Art und mündlich Herabsetzung der Prämien bei voller Aufrechterhaltung der bisherigen Leistungen oder automatischen Prämienabbau bei Verminderung des Wertes des versicherten Objektes. Die Anregungen stellen keine neuen Fragen, denn das Reichsaufsichtsamts für Privatversicherung ist von Amts wegen dazu berufen, die Interessen der bei Privatversicherungen Versicherten zu wahren und dafür zu sorgen, daß Prämien und Leistungen im Einklang bleiben. Mit gleichem Ziele arbeiten das Reichswirtschaftsministerium und verschiedene private Versicherungsverbände. Der Wettbewerb der einzelnen Gesellschaften und insbesondere der Gegenseitigkeitsversicherungsvereinigungen wirkt ebenfalls im Sinne einer Niedrighaltung der Prämien. So erklärt es sich, daß die Prämien für Lebensversicherungen heute vielfach unter Vorkriegshöhe liegen. Die vierte Notverordnung bringt zwar Einsparungen an Gehältern und Löhnen in Höhe von etwa 1 1/2 v. H. der Prämien, sie senkt aber andererseits die Zinsen in einem Maße, daß der Verlust an Zinsen größer ist als die Einsparung an Löhnen und Gehältern. Bei Lebensversicherungen würde eine trotzdem vorgenommene Senkung eine Verfleinerung der Dividenden bedeuten, die die Versicherungsgesellschaften ihren Versicherten in der Form gewähren, daß sie ihnen den ganzen Gewinn gut bringen; der durch eine Senkung erzielte augenblickliche Vorteil würde also durch späteren Nachteil wieder ausgeglichen werden. Bei den Sachversicherungen ist bereits durch § 51 des Versicherungsgesetzes den Versicherten ausreichende Möglichkeit gegeben, eine Herabsetzung der Prämie zu verlangen, wenn sich der Versicherungswert vermindert. Bei Haftpflichtversicherungen und Kreditversicherungen haben Stichproben ergeben, daß der Wettbewerb ausreichend die Prämien regeln wird. Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat diese Gründe würdigen müssen und deshalb vorläufig von einem Eingreifen abgesehen.

Kein Geld in gewöhnliche Briefe legen.

Es ist in der heutigen finanziell schweren Zeit vielfach Gebrauch, Verwandten oder Freunden zugedachte Geschenke in Form der Zusendung eines Geldbetrages zu machen. Leider werden noch immer Geld und geldwerte Gegenstände in gewöhnlichen Briefen verschickt. Mit dieser Gepflogenheit muß das Publikum aber endlich brechen. Durch diese ungeeignete Verwendungsart von Geld in gewöhnlichen Briefen wird ungetreuen Elementen ein Mittel an die Hand gegeben, sich auf leichte und bequeme Art Geld zu verschaffen. Die Nichtankunft eines solchen Briefes ist aber auch mit Schaden verbunden, da für Verlust oder Verabreichung gewöhnlicher Briefe die Post keinen Ersatz leistet. Auch die Verendung von Geld in Einschreibebriefen ist nicht zu empfehlen. Geht ein solcher Brief verloren, so erhält der Absender 40 RM Ersatz. Wird ein Einschreibebrief nur um seinen Gelddinhalt beraubt, so ist die Post nicht ersatzpflichtig, da sie nach § 10 des Postgesetzes nur für den Verlust, nicht aber für die Beschädigung (Verabreichung) eines Einschreibebriefes haftet. Daher sollte Geld nur mit Zahlkarte oder Postanweisung, unter Umständen im Gelddbrief, verschickt werden.

Die Sonntagsrückfahrkarten.

Die verkehrsmäßig eingeführte Ausgabe von Sonntagsrückfahrkarten an Mittwochnachmittagen wird als eine angenehme und wertvolle Erleichterung des Reiseverkehrs empfunden, sie ist in Baden vorerst auf folgende Städte beschränkt worden: Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe, Pforzheim, Baden-Baden, Freiburg und Konstanz, ferner auf die in der Schweiz gelegenen Bahnhöfe Basel (Bad. Bahnhof) und Schaffhausen Reichsb. (in der Richtung nach Deutschland). An Mittwochnachmittagen sind jedoch nicht alle bei den Bahnhöfen der genannten Städte ausliegenden Sonntagsrückfahrkarten erhältlich. Für die Ausgabe ist vielmehr nur eine Auswahl von Karten nach nachliegenden Erholungsorten zugelassen worden, worüber Aushänge auf den Bahnhöfen unterrichten und Auskunft an den Fahrkartenschaltern erteilt wird.

Unterstützung badischer Firmen. Wie wir erfahren, hat das badische Unterrichtsministerium in einem Runderlaß an die in Betracht kommenden höheren Lehranstalten den Lehrern und Schülern nahegelegt, bei der Neuananschaffung von Reisezeugen in erster Linie badische Firmen zu berücksichtigen, wenn diese nach Güte und Preis ebenbürtige Reisezeuge liefern wie außerbadische Firmen.

Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie. In der Montag-Vormittags-Schlussziehung wurden folgende größere Gewinne gezogen: zwei je 2000 RM und zwei Prämien zu je 500 000 RM; gegen die Nr. 213308, zwei zu je 50 000 RM auf die Nr. 338630, sechs zu je 5000 RM auf die Nr. 52887, 276708 und 311654 sowie zwölf zu je 3000 RM auf die Nr. 94166, 133829, 135661, 150910, 307109 und 374756.

Ringkämpfe im Colosseumtheater. Der vorletzte Ringkampf am Montag hatte wieder eine große Sportgemeinde versammelt, um den spannenden Kämpfen beizuwohnen. Der junge Doje ging im Kampfe mit dem schwereren Russen Parabanoff mutig ins Fecht. Durch die brillante Verteidigung und den sorgfältigen Angriff Dojes wurde der Russe ansehnend nervös und ließ sich zu verhängenen Untergewichtigkeiten hinreißen, die seitens des Schiedsrichters zu zwei Verwarnungen führten. Als Parabanoff seinen Gegner mit Souleße erfaßte, fing Doje diesen gefährlichen Griff ab und konnte dadurch nach einer Stunde 14 Minuten den Sieg an sich reißen. Der prächtige Sieg Dojes wurde stark applaudiert. Das Treffen zwischen Landau und Urbach endete mit dem Sieg Urbachs in 12 Minuten durch Krawatte. Der letzte Kampf des Abends bewies, daß Schulz-Hamburg sich in großer Form befindet. Er leitete dem starken Kop allerbestigsten Widerstand entgegen, und erst nach 52 Minuten konnte Kop über Schulz durch Untergriff siegen. Der Dienstagabend bringt die Schlusstage der Ringkämpfe. Es ringen: um den 3. und 4. Preis mit je 2 Niederlagen Parabanoff-Rußland gegen Kop-Jugoslawien. Um den ersten und zweiten Preis ringen die bisher unbesiegten Matadoren Urbach-Rölln gegen den jugendlichen Doje-Schleswig-Holstein. Nach den Kämpfen feierliche Proklamierung und Ehrung der Sieger.

Die Haftung der Frau für Schulden des Mannes.

Von Rechtsanwalt Dr. Seippel, Karlsruhe.

In der heutigen Zeit ist die wirtschaftliche Stellung außerordentlich vieler Erwerbstätiger gefährdet. Auch gesicherte Existenzen werden durch unvorhergesehenen Zusammenbruch anderer Personen rasch zu Grunde gerichtet, es kommt zum Konkurs oder zur gerichtlichen Betreibung durch die Gläubiger. Normalerweise geht dann der erste Gang des Gerichtsvollziehers in die Wohnung des Schuldners, um dort in der Fahrnisse zu vollstrecken. Unendlich viele Ehefrauen erleben in der sehnlichen Notzeit die Sorge, ob man ihnen ihre Wohnungseinrichtung, — natürlich mit Ausnahme der Komptenzstände —, für die Schulden des Ehemannes wegnehmen kann. Die Ansicht ist weit verbreitet, daß die Frau mit ihrem Hab und Gut den Gläubigern des Mannes hafte, wenn nicht rechtzeitig der Güterstand der Gütertrennung durch Vertrag vereinbart worden ist. Diese Anschauung beruht auf einem grundlegenden Irrtum. Auch der gesetzliche Güterstand, der sog. Güterstand der Verwaltung und Nutznießung, läßt die Vermögensmassen von Mann und Frau vermögensrechtlich vollständig getrennt. Was bei Eingehung der Ehe Eigentum der Frau war, bleibt ihr unantastbares Eigentum und wird vom Geleß als sog. eingebrachtes Gut bezeichnet. Mit diesem Eigentum haftet sie nur für eigene Schulden, — aber auch hier nur insoweit als sie nicht durch die Ehe und das Verwaltungsrecht des Mannes überhaupt daran gehindert ist Verpflichtungen für das eingebrachte Gut ohne Genehmigung des Mannes einzugehen, — niemals aber für Schulden Dritter, also auch nicht für solche des Ehemannes. Eine Ausnahme von dieser Regel besteht nur für Steuerschulden. Die Errichtung eines Ehevertrages ist also niemals mit Rücksicht auf Sicherung des Frauen-

vermögens geboten. Das Eigentum der Frau ist auch ohne Vertrag allein schon durch das Geleß in genügendem Maße gesichert. Ein Vertrag kann natürlich durch die Fixierung des Einbringens der Frau insofern den Einbringenden der Frau in die Ehe beweist. In solchen Fällen kann aber meistens dieser Beweis aus ohne Vertrag ohne weiteres geführt werden. Die Kosten eines Ehevertrages können daher gepart werden, es sei denn, daß die Frau erhebliches Vermögen mit in die Ehe bringt und deswegen die Errichtung eines Ehevertrages zur Darlegung der beiderseitigen Vermögensmassen geboten erscheint. Gütertrennung ist nur da geboten, wo befürchten steht, daß der Mann von seinem Verwaltungsrecht unangemessenen Gebrauch macht oder sich während der Ehe als nicht rechtschaffener Verwalter des Frauengutes erweist. Sonst ist die Frau schon durch das Geleß als Ehefrau hinsichtlich ihres Vermögens in ausreichendem Maße geschützt, aus ihrem Eigentum können die Gläubiger des Mannes, sofern sie nicht durch eine etwaige Vermögensübertragung unter einen Kauf, Miet- oder sonstigen Vertrag oder unter einen Schuldchein sich selbst als Schuldnerin verpflichtet hat, ihre Ansprüche nicht befriedigen. Erfolgt eine Vollstreckung in eingebrachtes Gut, so muß die Frau dem vollstreckenden Gläubiger ihr Eigentum nachweisen, wodurch dieser zur Freigabe der Wohnung verpflichtet ist. Notfalls kann die Frau den Gläubiger im Wege der Klage (Interventionsklage) zur Freigabe zwingen. Ist ein Gütergemeinschaftsvertrag abgeschlossen worden, so ist die Haftung der Frau eine andere. Hier sollte jedoch nur die Haftung der Frau in der Ehe mit gesetzlichem Güterstand (also ohne jeden Ehevertrag) behandelt werden, weil dies der meist aus häufigste Güterstand ist.

Joseph Haydn-Feiern

in der Badischen Hochschule für Musik.

Im Rahmen der Schlusskonzerte der Ausbildungsklassen gab die Badische Hochschule für Musik zwei Abende, die ausschließlich Werke von Joseph Haydn brachten. Im Mittelpunkt des zweiten Abends stand eine Gedächtnisansprache des Akademischen Musikdirektors Heinrich Cassimir. Er ging in dieser Ansprache für Haydn von unserer Gegenwart aus, sprach eindringlich von der Zurücksetzung deutscher Kunst und davon, daß ein Mensch und Künstler wie Haydn berufen sei, den Weg zur inneren und äußeren Umkehr zu zeigen. Gerade für die Erziehung der Jugend auf musikalischem Gebiete sei die Bedeutung des Verständnisses für diesen deutschen Klassiker nur von größtem Nutzen, daraus verpricht sich der Redner eine Hebung der Musikpflege, die vor allem der Jugend in die Hand gegeben sei. Im Anschluß an die liebevolle Beschreibung seiner Lebensaufgabe, seines Erdenbensjums hob S. Cassimir besonders den vorbildlichen Fleiß Haydns hervor; wahre Kunst wolle erarbeitet, erungen und erlernt sein. Diese Ausführungen, die reichen Beifall fanden, waren von musikalischen Darbietungen unrahmt. Hellmut Mendius spielte, von Joseph Peicher und dem Kammerorchester begleitet, das Violinconcert in G-Dur sehr sicher, sehr schön und warm in der Tongebung, Emmy Wörtschel sang Arien aus der „Schöpfung“ mit ruhig geleitetem und musikalisch eingestimmtem Sopran; am Vult der gewandte, auf schmieglame Begleitung bedachte Hermann Müller. Ein Duett aus dem gleichen Datorium wurde von Maria Bed und Paul Sigmund (am Vult Heinrich Hagner) mit bestem Gelingen vermittelt. Den Schluß machte Ilse Kischinger mit dem D-Dur-Klavierconcert (am Vult der herortragende, begabte Peter König). Man hörte ein Spiel, das eine vorzügliche Durchbildung zeigte und vor allem einen schönen langgedehnten Anschlag aufwies. Der Abend zuvor brachte zur Hauptsache Kammermusik in feiner, einheitlich vermittelter Art, ein Trio, ein Quartett und ein Quintett, drei herrliche Werke, für die sich Irmgard Hofer, Peter König, Eugen Koenigsfelder, Hellmut Mendius, Martin Bauert, Reinhold Koenige, Hans Spengler, Otto Wagner, Hermann Müller und Roland Bueh mit allem Eifer einsetzten. Eine Reihe Volkslieder sangen Martha Gmald, Anne Schmelze und Paul Sigmund in sehr ansprechender, den Stil dieser Gesänge treffender Art. Neben den genannten wirkten hier auch die Pianistin Jolbe Schied und Heinrich Hagner.

Prüfmaschinen für Straßen an der Arbeit.

Das wachsende Bedürfnis einem Maßstab für den Vergleich der Güte und Wirtschaftlichkeit verschiedenartiger Straßendeden in Bezug auf die Verkehrsbeanspruchung zu gewinnen, hat, wie wir aus technischen Fachkreisen hören, dazu geführt, daß in letzter Zeit das Institut für Straßen- und Eisenbahnen der Technischen Hochschule Karlsruhe eine Straßenprüfmaschine gebaut hat, deren Ausmaße einen regelrechten Einbau der Straßendeden unter Verwendung von Straßenwalzen ermöglichen.

Praktisch geht die Prüfung mittels dieser Maschine in der Art vor sich, daß sie auf einer ringförmigen Verlaufsstraße, die in fünf gleiche Teile geteilt ist, in Tätigkeit gesetzt wird. Jeder dieser fünf Teile wurde mit einer anderen Schotterbede belegt. Diese Verlaufsstraße wurde nun regelmäßig mit der Maschine befahren, bis ein Lastübergang von 750 000 Tonnen über einen Meter Straßenbreite erreicht war. Das ließ sich erzielen durch eine Vorrichtung, die ermöglicht, daß durch Gewicht auf dem Fahrgestell die Lasten verschieden belastet werden konnten. Die Räder der Maschine sind normale Kraftwagenräder, vorn für einfache und hinten für Doppelbereifung. Ihre Fahrgeschwindigkeit läßt sich von 7 bis 42 stkm festlegen.

Bei den Versuchsfahrten konnte u. a. festgestellt werden, daß Straßendeden aus Porphyrt und Basalt nach einem Lastübergang von rund einer Million Tonnen unter dem Teerplättchen einwandfrei lagen, während auf der Kalkbede schon nach einem Lastübergang von 500 000 Tonnen kein Leberzug mehr hielt. Die Ergebnisse der Prüfungen werden als hochinteressant angesehen, weil sich aus ihnen die beste Wirtschaftlichkeit in Bezug auf die Beschaffenheit der Straßendeden erkennen läßt.

Mittel der Spionage.

Von Gustav Fröhlich.

Gustav Fröhlich, der Schriftsteller des neuen Unterhaltungsfilms „Unterfall der Flagge“, der mit großem Erfolg in der zweiten Woche in der Schauburg (Karlsruhe, Straße 16) läuft, schließt hier, welcher Mittel sich die Spionage während des Krieges bediente. Daß jede der großen Mächte für eigene Erkundungszwecke und zur Aufhebung der Geheimarbeit der Kriegsgegner einen umfangreichen Agentendienst eingerichtet hatte, ist bekannt. Daß dieser Geheimdienst nicht unwesentlich für die militärischen Operationen war, ja sogar ausschlaggebend für ihre Resultate sein konnte, ist wohl auch nicht neu. Immer wieder aber staunt man über die zahllosen Variationen, deren sich der Spionagedienst allenthalben bediente, der in unserem Film „Unterfall der Flagge“ eine wichtige Rolle spielt. Daß nur mit Geheimchriften und Nummern-Chiffren gearbeitet wird, ist selbstverständlich. Weiter geht schon die doppelte Verwendung der Grammophonplatten, die in den normalen Rillen eine harmlose Melodie tragen, über Musikalienhandlungen der neutralen Länder befördert werden können und, mit einer chemischen Substanz behandelt, einen ganz anderen Inhalt offenbaren, als die normale feststellbare Musikfolgen. Nicht ganz gewöhnlich ist auch die Verwendung der Telefonleitung als Kryptosignal... Bedeutende Schwierigkeiten machten uns im deutschen Nachrichtenwesen in der Heimatzentrale, wo wir besonders mit der Ueberwachung der ausländischen Spione beschäftigt waren, die zahllosen Träger der Geheimnachrichten, die in allen möglichen harmlosen Berufen als Gehilfen, als Ladenbesitzer, nach außen hin fast überall brav ergründlich, die entgeltliche Vernehmung der Spionagedienste unendlich erschwerten und immer wieder verhinderten. Am schlimmsten aber wird Spionage dann, wenn sie von Menschen, bei denen wir es unmöglich halten, von Frauen ausgeübt wird, denen ihrem Fanatismus dann jedes Mittel recht ist, um ihre Arbeit zu Ende zu führen. Wenn dazu eine solche Frau noch durch menschliche Bande an uns gefesselt ist, so können Konflikte entstehen, die Katastrophe führen müssen. Aber Krieg bedeutet Gefährdung und Opfer von Millionen von Menschen, da darf der einzelne sich keine Wert beilegen; wenn die Pflicht der Vaterlandsverteidigung es erfordert, dürfen auch alle Bande von Mensch zu Mensch sein Hindernis sein, um ihr zu genügen. — Krieg ist Krieg.

„Ben Hur“ in Tonfassung. „Ben Hur“, der Film, der Millionen begeisterte, ist jetzt in Tonfassung wiederaufgefunden. Dieser Film ist heute noch der größte, der jemals hergestellt wurde. Drei Jahre dauerte es, bis die Aufnahmen beendet wurden. Die Menschen arbeiteten an dem Film, der Ramon Novarro zum Weltstar verhalf. Die Meisterleistung des Regisseurs Fred Niblo, der das Wagenrennen und die Seeschlacht zu einmaligen Erlebnisgestaltungen machte, ist bis heute unübertroffen geblieben. Wer „Ben Hur“ in Tonfassung sehen hat, wird ihn als Tonfilm (ab Freitag) in den Palast-Lichtspielen, Herrenstraße) unbedingt wieder sehen wollen. Wer ihn nicht gesehen hat, muß ihn sehen.

Stimmen aus dem Rezerkreis.

Für die unter dieser Aufschrift stehenden Artikel übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Eintrittskarten für den Stadtpark.

Wie man gesehen hat, sollen die Jahreskarten für den Stadtpark wiederum 5 RM betragen. Nach der Notverordnung über Preisabbau hätte man annehmen dürfen, daß dieselben im Preise um 50 v. H. herabgesetzt werden. Wer kann sich heute noch bei dieser Not, für eine Stadtparkkarte erlauben? — sicher doch nicht die weniger Bemittelten. 3 Mark wäre für die heutige Zeit vollauf genügend.

Briefkasten.

Anfragen können nur Berücksichtigung finden, wenn die laute Abonnement-Nummer und die Porto-Ausgaben beigefügt werden. 980. G. S. i. P. Brieflich beantwortet. 981. G. S. i. P. Die Rente des Jahreseinkommens von 900 Mark übersteigt, muß Bürgersteuer bezahlt werden. 982. G. S. i. P. Brieflich beantwortet. 983. G. S. i. P. Brieflich beantwortet. 984. G. S. i. P. Brieflich beantwortet. 985. G. S. i. P. Brieflich beantwortet. 986. G. S. i. P. Brieflich beantwortet.

Hübche u. billige Oster-Geschenke. 6 Taschentücher weiß, Mako, im Geschenkkarton 1.-. Damenschürze gestickt, hübsche Ausführung 1.-. Damen-Schürze gezeichnet -45. Dreiecktuch moderne Farben -75. Burckhard

Verschiedenes. Bitte ausschneiden. Correspondenz aller Art, Besuche, auch franz., ital., engl., ungar., erleblich prompt u. billige Angebote u. 677 an Bad. Presse. Verleihe. Damenschneiderin aadant. f. gute Maßarbeit empf. sich in u. a. auch d. S. M. Rater, Verheißung, 58, I. St. Wer liefert 1 Näheneinrichtung, verb. Gasherd, Lampen, gegen Wäsche aller Art, Bergabe unter 6 21370 an die Bad. Presse.

3 billige Mützen-Tage. Nagel. Kaiserstraße 116. Gustav Nagel Nachf.

Geheime Familien-Heirats-Vermögens-Auskünfte. Flechten. Massagen. Billiger Osterverkauf. Reparaturen. Kind.

Nachrichten aus dem Lande.

Kreis Karlsruhe.

h. Graben, 14. März. (Verschiedenes.) Seit einiger Zeit werden auch in unserm Ort Bettlerheide zu 2 und 4 Pfg. veräußert...

Kreis Mosbach.

Schwabhausen (bei Tauberbischofsheim), 14. März. (90 Jahre alt.) Dieser Tage konnte der ehemalige Brauereibesitzer Adam Kaufmann...

Kreis Offenburg.

s. Neumühl bei Rehl, 14. März. (Turnhalle fertiggestellt.) Die neue beschiedene Turnhalle des Turnvereins „Einigkeit“ ist fertiggestellt...

Kreis Offenburg.

s. Offenburg, 12. März. (Orchesterkonzert.) Es war ein unglückliches Zusammenreffen, daß am Abend der Kundentanz...

Kreis Freiburg.

11. Freiburg, 15. März. (Ein Eisenbahner-Hort.) Die Reichsbahn hat jetzt die Pläne für den Haupt- und Nebenbahn des Reichenbacherhorts...

Kreis Konstanz.

Engen, 14. März. (Kreislandwirtschaftsschule.) Von den fünf landwirtschaftlichen Winterkursen des Kreises Konstanz ist Engen die jüngste...

Kreis Konstanz.

Engen, 15. März. (Tragischer Todesfall.) Wie seinerzeit gemeldet wurde, war die Witwe Elisabeth Maier nach dem durch Unvorsichtigkeit entstandenen Brand ihres Anwesens...

Arbeitsgemeinschaft der badischen und pfälzischen Neuhausbesitzer.

Mannheim, 14. März. In einer Besprechung der Vorstände der Zweiverbände „Neuhausbesitzer“ wurde die Verschmelzung der badischen und pfälzischen Gruppen zu einer Arbeitsgemeinschaft erörtert...

Märkte in Baden.

Freiburg, 14. März. (Schlachthofmarkt.) Auftrieb und Preise je 50 Kilogramm Lebendgewicht: 25 Ochsen, 28 Rinder, a) höchst, Schlachtwert 30-32...

Tiere / Vogel / Tierwelt

NEUESTE SPORTNACHRICHTEN DER BADISCHEN PRESSE

55 deutsche Sportler nach Los Angeles.

Der Deutsche Olympische Ausschuss hielt am Samstag in Berlin die seit längerer Zeit mit Spannung erwartete Tagung ab, die sich mit der engültigen Festsetzung der deutschen Expedition zu den Olympischen Spielen in Los Angeles beschäftigte...

Über den Stand der Vorbereitungen zu Los Angeles berichtete Dr. Diem, nach dessen Vorschlägen auch die für die Expedition nötigen Beschlüsse gefaßt wurden. Die Reise beginnt am 10. Juli in Bremen mit der „Europa“...

- Leichtathletik: 13 Männer, 6 Frauen (darunter zwei Männer- und eine Frauen-Staffel); Schwimmen: 12 Männer, 1 Frau (darunter eine Wasserballmannschaft); Bogen: 2 Männer; Ringen: 2 Männer; Gewichtheben: 3 Männer; Fechten: 1 Mann, 1 Frau; Rudern: 11 Männer (darunter ein Achter und ein Zweier); Segeln: 1 Mann.

Es wären dies insgesamt 55 Aktive. Unvertreten bleiben damit das Turnen, das Reiten, das Kajakfahren und Schießen. Bezüglich des Reitens ist dies einigermaßen verständlich, da das deutsche Olympiakomitee für Reiterei erhebliche Neuanschaffungen an Pferde...

Als Begleiter fahren zwei Vertreter des Reichsausschusses sowie je einer für Leichtathletik, Schwimmen, Fechten, Ringen, Rudern und je ein Kampfsportler für Leichtathletik, Bogen, Gewichtheben und Judo mit.

Die Kleidung soll ähnlich wie in Amsterdam sein, ein blaues Jackett, etwas heller als damals und eine blaue Hose. Die Frage des Massens wurde dahin geregelt, daß der Reichsausschuss sich aus niemand bestellt, sondern es den Verbänden überläßt, eine entsprechende Wahl zu treffen.

Der erste Sieg der Sportfreunde Jorchheim in den Aufstiegsjahren.

Die Aufstiegsjahren der Bezirksliga haben am Sonntag ihren Anfang genommen. Die Sportfreunde Jorchheim konnten ihr erstes Spiel gegen Spielvereinigung Trossingen zu einem Erfolg gestalten. Sie gewannen, wie bereits gemeldet, mit 2:1 Toren...

Beim Europameisterschaften im Eishockey.

Berlin, 14. März. Die Europameisterschaften im Eishockey begannen am Montag im Berliner Sportpalast. An den Spielen beteiligten sich neun Nationen. Auch Deutschland trug heute bereits ein Spiel aus. Sein Gegner war die Schweiz...

Den Ranglauf der Holmenkollen-Strecken am Samstag gewann der Norweger D. Hagen, der die 17 Kilometer in 1:17:02 Stunden zurücklegte. Auf den nächsten Plätzen folgten Bergendahl, Grötting, Brantzen und Lundby.

Bei den Skirennen um den Karadach-Berger in St. Anton (Tirol) gewann D. Furrer-Zermatt den Abfahrtslauf vor David Jogg-Aroa. Bei den Damen siegte im Abfahrtslauf die Dänin Hedvi Pantjane-Insbrud vor Hilde Stur-Müllerberg.

Riebling, der Fürtzer Linksaußen, ist nach Völklingen übergesiedelt.

Alpine Oster-Skitouren auf der Schwarzwasserschlucht. In der Ostzeit veranstaltet die Ortsgruppe Karlsruhe des Ski-Club-Schwarzwald zwei alpine Skitouren (20. 3. bis 3. 4. und 3. 4. bis 17. 4.) auf der Schwarzwasserschlucht bei Oberstorf im Allgäu. Sie liegt etwa 1630 Meter hoch, dicht über der Waldgrenze mitten im Stiparadies des schönen Allgäus...

Eröffnungsspringen auf der Langenwaldschanz in Schonach.

Die musterhafte Sprunganlage, die die Ortsgruppe Schonach des S.C.S. 10 Minuten von der Ortsmitte entfernt im Langenwald angelegt hat, wurde am vergangenen Sonntag durch ein Eröffnungsspringen ihrer Bestimmung übergeben. In heller Sonne, bei hoher Schneelage, bot das Sprunggelände mit der herrlichen Anlage einen prächtigen Anblick. Der Sprungtisch war mit blau-weiß-goldenen Farben des D.S.R. geschmückt und trug auf der Stirnseite den weißen Schild des Ski-Club Schwarzwald...

Zum Start stellten sich insgesamt 27 Springer, darunter von auswärts aus Neutadt, Schönwald, Triberg, Titisee und Pforzungen. Die Springergruppe des Ski-Club Schonach war mit Mann vertreten. Der Eröffnungssprung wurde vom Hauptorganisator der Anlage, M. Schöle, Schonach, ausgeführt, der in einem 25 m Sprung sicher landete. Die nächsten Sprünge fielen noch weiter zurück bis M. Bedert, Neutadt, mit einem Sprung von 35 m in den ersten Runde den Rang löste. Eine Reihe sehr guter Leistungen seitens Schonacher Konkurrenten erbrachten in der Bewertung deshalb keine gute Gesamtränge, weil dabei jeweils ein Sturz verzeichnen war. So führte M. Schöle einen prächtigen Sprung 37 m (wegen Bindungsbruch getürzt) aus, ebenso führte der Meisterpringer U. Herr bei 35 1/2 m. Im allgemeinen fand die Lage rechtlose Anerkennung als hervorragende Trainingschance. Achtenswert ist, daß schon bei ihrer Eröffnung ein neuer Rekord in allen Sprunganlagen des mittleren und nördlichen Schwarzwaldes auf ihr erreicht wurde.

Am Hotel Reibst land nachmittags die Siegerverteilung statt, wobei der Ortsgruppenvorstand K. Kuner nochmals den Mitarbeitern bei der Erstellung der Schanze für ihre verdienstvolle Arbeit dankte.

Die Ergebnisse waren: Aktive Springer: 1. Hermann Albert, Neutadt, 33,5 34,5 34,5 m, Note 351,35; 2. Duffner, Schönwald, 31,5 31,5 und 31 m, Note 324,3; 3. Ganter, Engen, 30, 30 und 30 m, Note 316,80; 4. Fehrbach, Schönwald, 28, 28 und 31,5 m, Note 313,75; 5. Schöle, Triberg, 25,5, 28 und 28,5 m. Weitere Sprünge mit jeweils einem Sturz führten aus: Herr Meirad 31,5, 31,5 und 35,5 m; U. Schöle, Schönach, 33, 35 und 37 m; F. Grieshaber, Schönach, 29, 27 und 34,5 m. Jungmänner: 1. Bedert, Willi, Neutadt, 35, 32 und 35,5 m. 2. Kallenbach, Rudolf, Schönach, 27, 27,5 und 27,5 m. 3. Kaiser, Eugen, Schönach, 27, 23,5 und 24,5 m. 4. Brunnenant, Hubert, Schönach (Schüler der Reibst), 24, 24, 24,5 m. 5. Löwe, Eugen, 23,5 und 31,5 m, hatten jeweils einen Sturz zu verzeichnen.

Frühjahrswaldlauf in Obergrombach.

In Obergrombach wurde am Sonntag der Frühjahrslauf des Süddeutschen Fußball- und Leichtathletikverbandes getragen, für den der Fußballklub Alemannia Obergrombach Vorbereitungen getroffen hatte. In der Klasse der Senioren (Brenn, J.C. Heildelheim) gewann überlegen mit einem Vorsprung von nahezu 200 Metern. Den Mannschaftslauf gewann die J.C. Heildelheim gegen den J.C. Obergrombach, während die Jugendmannschaftslauf der Turn- und Sportverein Langenbrunn Sieger blieb und im Jugend-Mannschaftslauf über 1700 Meter die Bruchhäuser Fußball-Vgg.

Die genauen Ergebnisse waren: Klasse 1 Senioren 5000 Meter — 12 Teilnehmer: 1. Brenn, Friedrich, J.C. Heildelheim, 17,15 Min.; 2. Lautenschläger, Rob., J.C. Heildelheim; 3. Arthur, Heildelheim; 4. Lambert, Gust., Obergrombach. Jugend A — 3000 Meter — 12 Teilnehmer: 1. Demald, Jochen, L. u. Spv. Langenbrunn, 12,4 Min.; 2. Dumm, Heinz, Langenbrunn, 12,8 Min.; 3. Schweidert, Linus, Hentental. Jugend B — 1700 Meter — 12 Teilnehmer: 1. Kemmer, Fritz, Heildelheim, 7,12 Min.; 2. Stegmüller, Vereinigung Bruchsal. Klasse Senioren — 5000 Meter: 1. J.C. Heildelheim in 9 Minuten. 2. J.C. Obergrombach 19 Punkte. — Mannschaftslauf Klasse Senioren — 3000 Meter: 1. L. u. Spv. Langenbrunn 12,4 gleich 7 Punkte. 2. J.C. Wiesenthal 3.8.17 gleich 28 Punkte; 3. J.C. Obergrombach 5.10.16 gleich 31 Punkte; 4. J.C. Unteröwisheim 12.13.14 gleich 33 Punkte; 5. J.C. Huttenheim 7.15.24 gleich 46 Punkte; 6. J.C. Bruchsal 19.20.21 gleich 60 Punkte; 7. Fußballvereinigung 18.22.28 gleich 66 Punkte. — Mannschaftslauf Klasse Jugend 1700 Meter: 1. Bruchhäuser Fußballvereinigung 2.3.4 gleich 9 Punkte. 2. Fußballverein Graben 5.8.9 gleich 22 Punkte.

Kurze Sportnachrichten.

Bei einem Hallenportier in Münster W. gewann (Böckum) den Sprinterdreikampf vor Böckmeyer und Buche...

Der Vierländerkampf im Kirgen in Stockholm wurde Schweden mit 15 Siegen knapp vor Deutschland (13), Ungarn (9) und Estland (4 Siege) gewonnen.

Bei den Kölner Boxkämpfen siegte in der Rheinlandschaft 7000 Zuschauern der deutsche Schwergewichtmeister Heinrich in der 8. Runde über den schottischen Meister Bob Carville...

Weiter trockenes Wetter.

Eine über Standlinien nach Südosten wandernde Zyclone mit unferer Witterung nicht beeinflussen können, da der über Ost- und Mitteleuropa liegende Hochdruckriden erhalten geblieben ist und sich seit gestern noch verstärkt hat. Das heißere und trockenere Wetter wird daher auch weiterhin anhalten.

Wetternachrichtendienst der bad. Landeswetterwarte Karlsruhe. Table with columns: Stationen, Auftrieb in Meeresspiegel, Temperatur, Gehirne höchstnachts, Niederschlag, Schneehöhe, Windgeschwindigkeit, Wetter.

Wetterausblick für Mittwoch, den 16. März 1932: der bestehenden Witterung.

Wasserstand des Rheins. Mainz, 15. März, 6 Uhr morgens: 329 Zm., def. 11 Zm. Mannheim, 15. März, 6 Uhr morgens: 200 Zm., def. 15 Zm. Caub, 15. März, 6 Uhr morgens: 133 Zm., def. 15 Zm.

